

Rado Riha*

Europa als Fall der Idee¹

I

Das heutige Europa wird nicht selten als Verwirklichung der *Idee Europas* verstanden und vorgestellt. Worüber reden wir aber eigentlich, wenn wir von der *Idee Europas* sprechen? Diesem ‚worüber‘ wollen wir hier in dessen formellen Bedeutung nachfragen. Nicht Europa selbst, sozusagen einem ‚Europa an sich‘, gilt unsere Nachforschung. Es interessiert uns nicht die Frage, was dieses Europa, das in Form einer Idee angesprochen wird, eigentlich ist. Unser Interesse gilt vielmehr der Form selbst, in der es angesprochen wird, der Gestaltung Europas in Form einer Idee. Was bedeutet es, Europa die Form einer Idee zu geben, sie sozusagen in eine Idee einzukleiden und sie in dieser Form vorzustellen? Was ist eigentlich die Idee, um als eine Formbestimmung Europas dienen zu können?

Die Idee im kantischen Sinne als einen Vernunftbegriff verstehend, als einen Begriff also, dem unmittelbar kein gegenständlicher Referent in der objektiven Wirklichkeit entspricht, wollen wir im Folgenden der Frage nachgehen, was es für Europa als einem selbstständigen wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Gebilde bedeuten könnte, sich im Rahmen einer ihm eigenen Idee verwirklichen und weiterbilden zu wollen. Wenn wir der Antwort vorgreifen: dass die Idee Europas keine *normative Instanz* sein bzw. als eine solche fungieren kann, versteht sich wohl von selbst – auf diese Weise besteht Europa heute in Form seiner rechtlich-politischen Gesetzgebung. Die Idee Europas kann den sich als europäisch anerkennenden Ländern nicht als ein zu verwirklichendes *normatives Ideal* vorgeschrieben werden. Vielmehr kann von einer

139

¹ This article is a result of the research project J6–8264 “Europe as a Philosophical Idea and Political Subject” and the research programme P6–0014 “Conditions and Problems of Contemporary Philosophy”, which are funded by the Slovenian Research Agency.

* Research Centre of the Slovenian Academy of Sciences and Arts, Institute of Philosophy

Idee Europas nur dann gesprochen werden, wenn diese Idee als eine *regulative Instanz* aufgefasst und als solche verwirklicht wird.

Es gibt also nur ein Europa, das vermittelt der jeweiligen Ausarbeitung, Verwirklichung und Weiterbildung seiner selbst, *von Fall zu Fall* also, auch fähig ist, eine ihm eigene Idee auszuarbeiten, zu verwirklichen und weiterzubilden. Etwas verallgemeinert gesagt: Ideen, auch die Idee Europas, existieren nicht im Himmel der Ideen. Ideen stellen inmitten einer empirischen Situation den Punkt der Ununterscheidbarkeit von Denken und Handeln dar. Sie existieren, so unsere These, nur in Form ihres jeweiligen Falls. Der *Fall der Idee* ist kein Beispiel der Idee – er ist vielmehr das, was in einer gegebenen Situation den Exzess dieser Situation darstellt – aber einen Exzess, der mit dem Anspruch auftritt, unmittelbar universalisierbar zu sein.

II

Beginnen wir, um unsere Behauptungen näher zu entwickeln, mit einem Umweg. Und zwar mit zwei kurzen Zitaten aus Badiou's *Ist Politik denkbar?* Bei beiden handelt es sich um einen affirmativen Bezug Badiou's auf Kant – ein Bezug, der in Badiou's sonstigem Verhältnis zu Kant eher eine Ausnahme bildet.

Das erste Zitat lautet: „Die Evakuierung des Dings-an-sich ist in Wirklichkeit die Auflösung der subjektiven Konstitution der Erfahrung und nicht, wie es Hegel glaubt, ihr Übergang an die Grenze. Denn die Erfahrung ist das Subjekt nur als (topologisch) mit einem Realen, das ihm fehlt, verbundenes“.²

140 Ich glaube, dass man Badiou's gegen Hegel gerichtete Verteidigung des Kant'schen Ding an sich, auch wenn sie im Rahmen von Badiou's Abhandlung über die Denkbarkeit der Politik mehr oder weniger bloß als Randbemerkung fungiert, ernst nehmen sollte. Und zwar aus zwei Gründen.

Erstens, die Verteidigung gründet auf dem Übergang von der Zwei zur Drei, der den Kern der materialistischen Dialektik Badiou's bildet. Im Lichte dieses Übergangs stellt sich uns Kants Philosophie folgendermaßen dar: es gibt

² Alain Badiou, *Ist Politik denkbar [Politik]*, übers. von Frank Ruda und Jan Völker, Merve, Berlin 2010, S. 93.

nur Transzendentes und Empirisches, außer dass es noch die anwesende Abwesenheit des Ding an sich gibt.

Der zweite Grund, Badiou's Verteidigung Kant's ernst zu nehmen, ist mit den zwei zentralen Problemstellungen der Kant'schen Revolution in der Denkungsart verbunden. Die erste Problemstellung betrifft Kant's strittige, nennen wir sie „ontologische Differenz“ von Erscheinung und Ding an sich. Laut Kant ist die einzige objektive Wirklichkeit, die wir als endliche vernünftige Wesen haben, die durch die gemeinsame Tätigkeit zweier subjektiven Erkenntnisvermögen, der Sinnlichkeit und des Verstandes, konstituierte Vorstellungswirklichkeit. Trotzdem hält aber Kant unbeugsam daran fest, dass wir unsere phänomenale Welt nicht schon für *die* Welt - für die Welt, wie diese an sich selbst ist - halten dürfen. Sein unbeugsames Festhalten führt uns zu folgender Schlussfolgerung: Die phänomenale Welt ist zwar die einzige Welt, die wir haben, und überhaupt alles an Wirklichkeit, was wir Menschen besitzen, aber diese Welt ist nie wirklich ein Alles. Immer ist in ihr auch noch etwas einbeschlossen, was ihr nicht angehört, etwas Nichtkonstituiertes – die *Welt an sich* beziehungsweise, um mit Kant zu sprechen, das Ding an sich. Wir können diesen Sachverhalt auch so ausdrücken: Mit der phänomenalen, objektiven Welt ist ein mit der subjektiven Konstitution der objektiven Wirklichkeit zusammenhängendes, aber auf sie irreduzibles *Reales*, der Exzess einer in ihr *anwesenden Abwesenheit* der ‚Sache selbst‘ untrennbar verbunden.

Mit anderen Worten: unsere phänomenale Welt ist nicht nur vom *negativen Bezug* der abwesenden ‚Welt an sich‘, sondern auch von diesem negativen Bezug in seiner *positiven Form* gekennzeichnet. Sie ist von der *anwesenden Abwesenheit* der ‚Sache selbst‘ bestimmt. Erst die anwesende Abwesenheit der jeweiligen ‚Sache selbst‘ verleiht der phänomenalen Welt ihre Konsistenz. Sie gewährleistet, dass unsere phänomenale Welt nicht nur, wie Kant in der ersten Kritik sagt „ein blindes Spiel der Vorstellungen, d.i. weniger als ein Traum“³, sondern etwas Objektives, von der Erkenntnis Unabhängiges ist. Was auch bedeutet, dass es für die phänomenale Welt wesentlich ist, in ihr auf diese oder andere Weise die Abwesenheit der ‚Welt an sich‘ beziehungsweise der ‚Sache selbst‘ zu artikulieren, diese Abwesenheit in ihrer Anwesenheit sichtbar und

³ Immanuel Kant, *Kritik der reinen Vernunft* [KrV], A 112, in ders., Werkausgabe in 12 Bänden [WA], herausgegeben von Wilhelm Weischedel, Bd IV, Suhrkamp, Frankfurt am Main 1999.

spürbar zu machen. Kurz, sie als *anwesende Abwesenheit*, als Exzess zu bestimmen.

Die erste zentrale Problemstellung der Kant'schen Philosophie führt nun zur folgenden Frage: Was ist diese in der empirischen Wirklichkeit wirkende anwesende Abwesenheit der ‚Sache selbst‘, ihr Exzess, seinem *ontologischen Status* nach? Wir werden hier zu dieser Frage auch gleich eine erste Antwort liefern, um sie im Folgendem näher auszuführen: Die Rolle des Exzesses einer *anwesenden Abwesenheit* in der Welt des Objektiven wird in der Philosophie Kant's von den Vernunftideen, genauer, vom jeweiligen *Fall der Vernunftidee* übernommen. Mit dieser ersten Frage und ihrer Antwort hängt wiederum eng eine zweite Frage zusammen, und zwar: Vermittelt welcher *logischen* Operation kann der ontologische Status jener ‚Sache selbst‘, jenes Falls der Idee erfasst werden, der inmitten der empirischen, objektiven Erfahrungswelt als ein aus ihr ausgesondertes Moment, als Exzess wirksam ist? Vermittels welcher logischen Operationen kann in der phänomenalen Welt der ihr eigene Exzess als Exzess sichtbar gemacht werden? Und zwar genau als Exzess?

Diese zweite Frage wird, der hier vorgeschlagenen Lesart Kant's nach, von der zweiten zentralen Problemstellung der Kant'schen Revolution in der Denkungsart gestellt. Die erste Problemstellung kann als *ontologische* Problemstellung benannt werden, die zweite als *logische*.⁴ Die logische Problemstellung führt uns nun zum zweiten angesagten Zitat aus Badiou's *Ist Politik denkbar?* Vermittelt dieses Zitates aber auch zu unserem eigentlichen Thema, zu der Europa eigenen Idee. Das zweite Zitat ist kürzer als das erste und lautet:

„...das politische Engagement hat die gleiche reflektierende Universalität wie das Geschmacksurteil von Kant.“⁵

142

Das angeführte Zitat macht uns darauf aufmerksam, dass nicht nur wirtschaftliche und kulturelle Zusammenarbeit für die Gründung der Europäischen Union verantwortbar waren, dass eine solche Gründung vielmehr auch ein po-

⁴ Beide Problemstellungen sind untrennbar miteinander verbunden, aber Kant gelingt es erst in seiner *Kritik der Urteilskraft*, sie wirklich zu einer einzigen, onto-logischen Problemstellung miteinander zu verbinden.

⁵ Vgl. *Politik*, a.a.O., S. 88.

litisches Engagement und eine politische Entscheidung verlangt hat. Uns interessiert aber bei Badiou's Hervorhebung der politischen Relevanz von Kants reflektierender Urteilskraft, wie gesagt, nicht die Möglichkeit einer solchen politischen Relevanz selbst. Für uns ist Badiou's Bemerkung nur als ein klarer Hinweis auf die zweite, logische Problemstellung der Philosophie Kants bedeutend. Als Hinweis auf die Notwendigkeit der Festmachung jener spezifischen *logischen Operation* also, vermittels deren der Exzess der phänomenalen Welt in dieser Welt und für diese Welt selbst dargestellt werden könnte. Diese logische Operation wird im besprochenem Zitat auch unmissverständlich benannt: es handelt sich um Kants in seiner dritten *Kritik* entwickelten Theorem *der reflektierenden Urteilskraft*⁶.

III

Versuchen wir jetzt, das Gesagte etwas genauer zu auszuführen. Als Ausgangspunkt können wir eine, wie es scheint, einfache Frage nehmen: Die Vernunft ist sozusagen immer schon mit ihren Ideen in der empirischen Wirklichkeit anwesend. Wie kommt aber die Vernunft, die sich auf keine apriorische sinnliche Gegebenheit, auf keinen Referenten in der objektiven Wirklichkeit stützen kann, eigentlich zu ihren Ideen? Kant's Antwort auf diese Frage teilt, mit der Kant eigenen üblichen Bescheidenheit, die Vernunftideen und ihren Status in zwei geschichtliche Epochen ein: in die Epoche vor Kant und in die mit und nach Kant. Und erst diese zweite Epoche macht es möglich, eine Antwort auf die Frage zu finden, wie die Vernunft zu ihren Vernunftideen kommt. Die Antwort lautet: erst durch eine spezifische, an ihr selbst ausgeführten Operation, die sozusagen zum ersten Mal in der kantischen Philosophie vorgestellt wird, kann die Vernunft ihre Ideen bilden und mit ihnen in der empirischen, objektiven Welt anwesend sein. Es handelt sich um die Operation *der Selbstkritik der Vernunft*.

Wenn man Kant's Philosophie als System der drei *Kritiken* liest, dann kann man auch zur Feststellung kommen, dass Kants *Kritik der Urteilskraft* als Vollendung seines kritischen Systems, auch die Vollendung einer Aufgabe darstellt, die von Kant schon in der transzendentalen Dialektik der *Kritik der reinen Vernunft*

⁶ Immanuel Kant, *Kritik der Urteilskraft* [KdU], in: ders., WA, Bd. X, Suhrkamp, Frankfurt am Main 1974.

gestellt wurde. Es handelt sich um die Aufgabe der *Selbstkritik der Vernunft*. Diese Aufgabe ist im Grunde genommen die Lösung des folgenden Problems: Die reine Vernunft ist, Kant nach, „mit nichts als sich selbst beschäftigt“⁷. Diese Selbstbeschäftigung besteht in einem fortwährenden Suchen nach dem Punkt des Unbedingten. Das Unbedingte, das von der Vernunft „mit einer nicht zu dämpfenden Begierde“⁸ gesucht wird, von der sie zur Grenzüberschreitung der Erfahrung getrieben wird, ist etwas, was die Vernunft von innen her affiziert und sie zum Denken zwingt. Es ist gewissermaßen ein wahres *Gedankending*. Ein Gedankending in der Bedeutung: Es ist die ‚Sache selbst‘ des Denkens, seine *absolute Bedingung*. Die Selbstkritik der Vernunft der ersten Kritik ist nun im Grunde genommen eine breit angesetzte Operation, in der es darum geht, nachzuweisen, dass die von ihrer Begierde getriebene Vernunft, dann und nur dann, das ist Kants Hauptpointe, wenn sie sich wirklich *nur mit sich selbst* befasst, auch schon die Grenzen eines bloßen Gedankenuniversums überschreitet. Und mit dieser Überschreitung werden die Vernunftideen in der phänomenalen Wirklichkeit als etwas sichtbar, was, obwohl in ihr eingeschlossen, in dieser Wirklichkeit als ihr Exzess fungiert.

Rufen wir uns noch einmal kurz den Hauptanspruch der Selbstkritik der Vernunft in Erinnerung: Erst dann, wenn die Vernunft nicht mehr versucht, ihre Ideen als etwas objektiv Gegebenes anzusehen, und sich gänzlich sich selbst und dem Unbedingten, der Ursache ihrer „nicht zu dämpfenden Begierde“ zuwendet, kann es ihr gelingen, das Reich bloßer Gedankengebilde zu durchbrechen und etwas ihr Heterogenes, Reales ins Spiel zu bringen. Von der Kant’schen Operation Selbstkritik der Vernunft wird also der paradoxe Anspruch gestellt, dass die Vernunft *außerhalb ihrer selbst bei sich selbst* sein soll. Der Anspruch zielt auf ein irreduzibel Äußerliches ab, von dem das Denken innerlich bestimmt wird.

144

Den Anspruch der Selbstkritik der Vernunft, der von ihr verlangt, *außerhalb ihrer selbst bei sich selbst* zu sein, gelingt es aber der Kant’schen Philosophie erst ziemlich spät zu verwirklichen. Und zwar durch die Ausarbeitung eines neuen Begriffes, des Begriffes der reflektierenden Urteilskraft in der dritten *Kritik*. Erst anhand dieser begrifflichen Neuerung gelingt es Kant nachzuweisen, dass die

⁷ KrV B708/A680.

⁸ KrV, B824/A796.

Vernunftideen eine materielle, weltliche Existenz gerade als ein Exzess der gegebenen Welt haben.

Gehen wir, um das Behauptete näher auszuführen, in zwei Schritten vor. Versuchen wir zunächst in wenigstens groben Zügen die wesentlichen Merkmale von Kants reflektierender Urteilskraft festzumachen. Wie wir wissen, unterscheidet Kant zwei Arten der Urteilskraft. Die Urteilskraft im Allgemeinen ist das Vermögen, ein Partikuläres als im universellen, allgemeinen Begriff enthalten zu bestimmen. Aber das Universale ist entweder schon gegeben, die Urteilskraft ist in diesem Fall bestimmend. Für die Welt der bestimmenden Urteilskraft gibt es nur Partikuläres und Universelles, Besonderes und Allgemeines, und diese Welt wird so erkannt, dass wir ein Besonderes dem allgemeinen Begriff subsumieren, der schon ähnliches Besondere enthält.

Die andere Art der Urteilskraft ist die ästhetische reflektierende Urteilskraft. Hier haben wir es nur mit der Vorstellung von Etwas zu tun, das halt vor unseren Augen steht, wirklich oder in Gedanken, wir verfügen aber mit keinem universellen Begriff, der es uns erlauben würde das vorgestellte Etwas zu bestimmen. Die Aufgabe des reflektierenden Urteilens besteht hier darin, im Urteilsverfahren selbst einen allgemeinen Begriff zu konstruieren, von dem das vorgestellte Etwas auf den Begriff gebracht werden könnte.

Zwei kurze Bemerkungen zu dieser groben Beschreibung der beiden Urteilarten. Die erste betrifft den Status des Allgemeinen, mit dem das reflektierende Urteilen operiert. Die zweite den spezifischen Bezugspunkt des reflektierenden Urteilens.

Der Grund dafür, dass wir im Akt der reflektierenden Urteilskraft keinen allgemeinen Begriff zur Verfügung haben, liegt nicht darin, dass wir diesen Begriff aus Unwissen einfach nicht kennen, oder aber unfähig sind, ihn unter den bestehenden allgemeinen Begriff herauszufinden. Wir verfügen über kein Allgemeines, weil es im Fall der reflektierenden Urteilskraft einen allgemeinen Begriff streng genommen gar nicht gibt. Das Allgemeine der reflektierenden Urteilskraft ist prädikativ unbestimmt und unbestimmbar, es ist generisch. Es kann nur in der gleichzeitigen Bestimmung dessen gefunden bzw. erfunden werden, worauf es sich jeweils bezieht.

Der Bezugspunkt des reflektierenden Urteilens ist das, was von Kant *der Fall*, genauer, *der Fall der Idee* genannt wird. Der Fall des ästhetischen Urteils, des Urteils vom Schönen oder Erhabenen, ist jenes, was im jeweiligen Besonderen seine irreduzible Besonderheit, das heißt, sein Singuläres darstellt. Genauer gesagt, das, was es selbst als eine irreduzible Singularität ist. Das Singuläre, das ist jenes, was in jeweiligen Partikulären etwas mehr als dieses Partikuläre ist – ohne aber, und das ist wesentlich, *empirisch* bzw. *objektiv* etwas mehr zu sein. Das Singuläre ist einerseits nicht ablösbar von seinem Besonderen, von dessen situationeller, empirischer Gegebenheit. Andererseits wird dieses Singuläre *ein Fall* erst vermittelt seiner unmittelbaren Verbundenheit mit dem Allgemeinen, Universellen. Es ist ein Singuläres, insofern es unmittelbar universalisierbar ist, es ist etwas, mit Kant gesprochen, was für alle Zeiten und für alle Völker gelten kann. Das Singuläre des Falls ist jenes im Besonderen, dass als das Dasselbe seiner möglichen mannigfaltigen transtemporalen und transhistorischen Konsequenzen existiert. Es existiert also bloß in der Form der jeweils von Neuem entschiedenen Entscheidung „das ist der Fall“. Und nur insofern, als das Singuläre in einer prinzipiell unendlichen Reihe von immer derselben und universell gültigen Konsequenzen zur Geltung gebracht werden kann, gibt es auch sein Universelles.

Die Anwesenheit der Vernunftideen in der Erfahrungswelt, wo sie der Definition nach keinen Ort haben, da ihnen hier kein Objekt entspricht, hat einen besonderen ontologischen Status: die Ideen sind weder auf eine unmittelbare Gegebenheit der objektiven Wirklichkeit, noch auf die halluzinatorische Realisierung des bloß subjektiven Begehrens der Vernunft zurückführbar. Die Ideen existieren in der Erfahrung in der Form eines *Falls der Idee*

146

Das heißt, sie existieren in einer partikulären Gegebenheit der Welt, die in ihrer Gegebenheit derealisiert ist und nur als Punkt eines absolut Singulären zählt, das unmittelbar schon Moment des Universellen ist. Die De-Realisierung ist eine Operation, durch die Gegebenheiten der objektiven Wirklichkeit zum potentiellen Material der Idee, kurz, zu Gegebenheiten des jeweiligen des Falls der Idee umgewandelt werden. Vom Gesichtspunkt der Kritik und Selbstkritik der Vernunft aus besteht die Erfahrungswelt objektiv nur insofern, als sie ihre Objektivität auch schon verliert, insofern als sie als eine Welt ausgewiesen werden kann, in der die Selbstkritik der Vernunft ihre Folgen verwirklicht.

Die Objektivität der Welt besteht nur in dem Maße, als partikuläre Gegebenheiten dieser Welt in den „Körper“ der Sache des Denkens umgewandelt werden können, in die materielle Präsenz von Etwas, das auf verschiedene Weisen darauf hinweist, dass in der Welt Fälle der Idee existieren. In dem Sinne kann behauptet werden, dass die Selbstkritik der Vernunft den Materialismus der Idee antizipiert, der nachher von der Verbindung des Singulären und Universellen im reflektierendem Urteil verwirklicht wird. Die Idee ist, um es noch einmal zu wiederholen, der Ort der Ununterscheidbarkeit von Denken und Handeln, und zwar einem Handeln, von dem eine doppelte minimale Differenz konstruiert wird.

Es handelt sich, erstens, um einen Akt, von dem eine minimale Differenz zwischen dem Denken und der „Sache des Denkens“, die das Denken affiziert, konstruiert wird. Und es handelt sich, zweitens, um einen Akt, von dem die Wirklichkeit als Fall der Idee konstruiert wird, d.h. als minimale Differenz zwischen der Wirklichkeit selbst und der Wirklichkeit als Existenz eines Falls der Idee. Oder auch, als minimale Differenz zwischen all den partikulären Ereignissen, die in der Wirklichkeit der Fall der Idee sind, und dem Fall der Idee selbst.

Wenn wir uns hier an das „Weiße Quadrat auf weißer Grundlage“ von Malevich und auf die Art und Weise, wie das Gemälde von Badiou in seinem *Jahrhundert* gedacht wird, erinnern: das Weiße Quadrat selbst ist nichts anderes ist, um Badiou's Worte zu gebrauchen, als die minimale, nichtige, aber absolute Differenz zwischen Weiß und Weiß. Diese minimale Differenz ist gleichsam der Fall des Weißen Quadrats, in ihr hat das Weiße Quadrat seine materielle, auf dem Bild sichtbare Existenz.

Ebenso existiert auch die Idee in der Welt nur in der Form ihres eigenen Falls. Sie existiert in der Wirklichkeit als minimale Differenz zwischen der Wirklichkeit und der Wirklichkeit als Körper bzw. Fall der Idee. Der Fall der Idee wiederum ist eine minimale Differenz zwischen dem, was jeweils der Fall ist und dem Fall selbst. Er ist eine Partikularität der Welt, deren Partikularität dem untergeordnet ist, auf die Singularität ihrer selbst hinzuweisen. Jener Singularität, die unmittelbar universalisierbar ist und von der Formel der reflektierenden Urteilskraft „das ist der Fall“ ausgedrückt wird. Der Fall des reflektierenden Urteils, das ist die Vernunft, die in der Form von etwas materialisiert ist, das in der Welt enthalten ist, ohne ihr anzugehören. Der Fall ist ein Exzess der gegebenen Welt.

In der Form des singulären Universellen des Falles arbeitet die Vernunft an der Konstitution der objektiven Welt so mit, dass sie die Welt gleichzeitig derealisiert: der empirische Gebrauch der Vernunft ist der Modus einer nicht-objektiven Konstitution der objektiven Welt. Es handelt sich um eine Derealisation der Wirklichkeit in dem Sinne, dass empirische Gegebenheiten als Körper bzw. Fall der Idee fungieren. So wie der Enthusiasmus der Zuschauer während der Französischen Revolution die empirische Wirklichkeit derealisiert hat, um an ihrer Stelle *diese selbe Wirklichkeit* als Fall der Idee, als ein auf die Ursache zum Fortschreiten zum Besseren hinweisendes Geschichtszeichen zu setzen.

Uns auf den Begriff des *Falls der Idee* stützend können wir jetzt, abzuschließend, auch auf unsere Anfangsfrage antworten, wie eigentlich die Idee als Formbestimmung Europas verstanden werden könnte. Die Antwort lautet: Die Idee Europas ist weder etwas empirisch Gegebenes, noch existiert sie im Himmel der Ideen. Sie besteht nur im fortwährendem Prozess ihrer eigenen Bestimmung, in Form der Antwort auf die Frage also, was eigentlich die Idee Europas eigentlich ist und bedeuten kann und vielleicht auch soll. Es gibt keine Idee Europas an sich, es gibt sie nur in Form eines ständigen Bestimmungsprozesses, was der jeweilige Fall der Idee, der Idee Europas in unserem Fall, ist. Der Fall Europas als Idee ist der Punkt des Singulären, der unmittelbar universalisierbar ist. Die Idee Europa besteht nur von Fall zu Fall. Und der jeweilige Fall der Idee Europas stellt immer ein Exzess der gegebenen empirischen europäischen Wirklichkeit dar, er befindet sich in der Lage des Exzesses der gegebenen Situation, von etwas, was die gegeben Wirklichkeit von innen her, in Form einer innerer Ausnahme übertrifft.